

# Predigt zum Sonntag Misericordias Domini

Ez 34,1-16.31

Perikopenreihe III

Dom zu Halle  
18. April 2021

*Weil die Hirten sich selbst geweidet haben und meine Schafe nicht geweidet haben, darum, Hirten, hört das Wort des Herrn! Ich gehe gegen die Hirten vor...*

Vielleicht denken Sie jetzt gerade an all diejenigen in unserer Gesellschaft, die Spitzenpositionen innehaben, Führungskräfte sind und es immer mal wieder verbocken: Politiker, Bischöfe, Topmanager. Und ganz aktuell haben wir vielleicht tatsächlich so einigen Unmut: Politiker *weiden sich selbst*, indem sie von Maskendeals profitieren. Die EU kauft zu wenig Impfstoff ein, Deutschland impft zu langsam – und deshalb werden *die Schafe zur Beute* eines immer noch unberechenbaren Virus. Der Blick ins Ausland – nach Israel oder England – macht regelrecht neidisch. Ihnen wird sicher noch so einiges anderes einfallen...

Diese Gottesrede, die der Prophet Ezechiel weitergeben muß, richtet sich tatsächlich gegen die ehemalige Führungselite Jerusalems. Vieles war schon über Jahre

schiefgegangen, aber zuletzt führten im 6. Jhdt. v. Chr. zwei Könige mit ihrem Führungsversagen direkt in die Katastrophe: Juda war den Babyloniern bereits ein paar Jahre tributpflichtig, als die Ägypter Nebukadnezar II besiegten. König Jojakim nahm das zum willkommenen Anlaß, die Tributzahlungen einzustellen. Die Strafe dafür mußte er nicht mehr miterleben, aber sie folgte dennoch auf dem Fuß: Jerusalem wurde von Nebukadnezar erobert.

Die Jerusalemer Oberschicht ist nun im Exil in Babylon. Auch Ezechiel befindet sich dort. Und selbst Jojakims Sohn Jojachin, der nur etwas mehr als drei Monate auf dem Thron saß, wird 37 Jahre im Exil verbringen. Uns sind sogar babylonische Quittungen in Keilschrift überliefert, aus denen ersichtlich wird, was der verschleppte König zu essen bekam (Pergamonmuseum Berlin). Doch damit nicht genug: der von den Babyloniern eingesetzte Vasallenkönig Zedekja kam seinen Pflichten nicht nach und provozierte die zweite Eroberung Jerusalems und die zweite Deportation. Bei Ezechiel können wir dazu lesen: *Im zwölften Jahr unserer Verbannung, im zehnten Monat, am Fünften des Monats, kam der aus Jerusalem Entkommene zu mir und sprach: Die Stadt ist geschlagen!* (Ez 33,21)

Nun ist alles verloren. *So irren meine Schafe umher, über das ganze Land sind meine Schafe zerstreut, klagt Gott.*

Die Hirten haben versagt. Sie haben sich bereichert. Sie haben sich nicht um die Schafe, also die ihnen Anvertrauten, gekümmert. Sie haben die Kranken nicht geheilt, die Schwachen nicht gestärkt. Sie haben das Miteinander in Jerusalem nicht in Balance gehalten. Und zuletzt haben sie die Schafe in alle Richtungen versprengt.

Nun greift Gott ein. Den Hirten nimmt er die Macht und setzt sich selbst zum Hirten ein. Kunstvoll dreht der Text die Sätze um und verwandelt das, was schiefgelaufen ist, in eine Prophezeiung: Gott wird sich als Hirte um seine Schafe kümmern, die Kranken heilen und die Schwachen stärken und *was versprengt worden ist, zurückholen.*

Für das jüdische Volk wird die weitere Geschichte zeigen, daß es tatsächlich nach Jerusalem und Juda zurückkehren kann. Es wird vorerst keine Könige mehr geben. Der Hohepriester wird die Autorität Jerusalems.

Aber was meint das nun für uns? Der Predigttext könnte eine herrliche Einladung sein, über die Politik herzuziehen

oder über raffgierige Firmenchefs. Wut im Bauch hätte ich genug.

Aber ich denke, das wäre zu einfach. Denn das verkennt, daß nicht nur Politiker und Chefs, Bischöfe und andere Großkopferten führen und Verantwortung tragen. Das täte so, als seien wir alle immer nur Schafe, die gehütet werden müssen.

Wobei – ich beobachte solche Reflexe durchaus: der Wunsch, einfach geleitet zu werden und nicht selbst Entscheidungen treffen zu müssen und Verantwortung zu haben – für sich und andere.

Bei den Pandemiemaßnahmen wird der Ruf vieler nach strengeren Regeln laut. „Es braucht wieder Kontaktverbot. Es braucht Ausgangssperren!“, höre ich. Und gleichzeitig fangen sie bei sich selbst gar nicht an, sondern laden doch noch enge Freunde ein oder sind unterwegs. Sich einschränken scheint einfacher, wenn andere es einem vorschreiben, als wenn man das selbst für sich wählt.

Unter der ähnlichen Perspektive verfolge ich so manche Debatte um ethische Fragen an Lebensanfang und -ende:

wer Abtreibung nicht nur straffrei haben möchte, sondern als Recht beansprucht, sucht für sein Handeln ebenso nach einer Legitimation von außen wie derjenige, der als – wohlgemerkt – noch handlungsfähiger Mensch Sterbehilfe erhalten möchte. Zweifellos sind das zwei schwierige Themen, die ich hier anschneide. Aber es schimmert für mich eine Scheu durch, für sich selbst zu entscheiden, zu handeln und dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Und in der ZEIT las ich im Interview mit dem Nürnberger Psychoanalytiker und Theologen Bernd Deiniger, daß die Tatsache, daß wir Angela Merkel gerne als „Mutti“ betiteln, inzwischen schon bedeute, daß „Mutti“ die immer infantileren Versorgungswünsche der Bürger erfüllen soll. Und wehe, „Mutti“ macht dann mal was falsch; ich zitiere: dann „flippen alle aus wie ein Pubertierender, dessen Lieblings-T-Shirt zu heiß gewaschen wurde.“ (DIE ZEIT No.14, 31. März 2021)

Mit der Gottesrede bei Ezechiel möchte ich daher lieber zurufen: „Frage nicht: was können die Hirten für mich tun, sondern: wie kann ich für mein Umfeld und für mich selbst Hirte sein?“

Jeder von uns ist aufgerufen, für andere da zu sein, sich zu kümmern, Ungerechtigkeiten zu bekämpfen. Jede von uns ist aufgerufen, Entscheidungen zu treffen und dafür die Verantwortung zu tragen.

Das vorherige Abwägen kann eine innere Zerreißprobe werden – wie im Fall von Abtreibung und Sterbehilfe. Die Verantwortung für sich und andere kann im Leben untragbar sein. Entscheidungen können für Menschen als zu schwer erscheinen. Deshalb scheint mir der Moment so wichtig, daß Gott sich zum Hirten macht und für seine Schafe Verantwortung übernimmt. Er verspricht: *Auf guter Weide werde ich sie weiden, [...] ich selbst werde meine Schafe weiden.* Und stellt zugleich klar: *Und ihr, meine Schafe, die Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen.*

Damit gibt Gott diesen Menschen, seinen Schafen, die Befähigung, die Verantwortung tragen zu können, weil er die Verantwortung mitträgt. Ganz am Ende muß ich mich als Mensch auch nur vor ihm verantworten. Wenn alle Stricke reißen oder sich die Entscheidung als falsch herausstellt, macht nämlich Gott das Angebot der Vergebung. Heißt: Die Letztverantwortung übernimmt Gott.

Dietrich Bonhoeffer, der über der unmöglichen Frage brütete, ob ein Tyrannenmord geschehen dürfe, entschied sich zum Wagnis der freien Tat. Diese Tat war nicht erlaubt. Nicht legitimiert. Diese Tat suchte nicht nach Rechtfertigung. Aber er entschied sich trotzdem für diese Tat. Im Bewußtsein, dafür bis in die letzte Konsequenz die Verantwortung zu tragen. Aber auch in dem Bewußtsein, daß ihm von Gott vergeben werden kann.

Das sind dann die Momente, wo einem nichts anderes übrigbleibt, als von Gott geweidet zu werden.

Amen.